

## Joh 5,36-46 – Begegnung statt Erkenntnis

*5<sup>36</sup> Ich aber habe ein Zeugnis, das bedeutender ist als das des Johannes. Denn die Werke, die mir der Vater übergeben hat, damit ich sie vollende, eben die Werke, die ich tue, legen Zeugnis dafür ab, dass der Vater mich gesandt hat. <sup>37</sup> Und der Vater, der mich gesandt hat, er hat Zeugnis abgelegt über mich. Weder habt ihr seine Stimme gehört noch seine Gestalt je gesehen, <sup>38</sup> und sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch, weil ihr dem nicht glaubt, den er gesandt hat. <sup>39</sup> Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben - und sie sind es auch, die Zeugnis über mich ablegen -, <sup>40</sup> und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um Leben zu haben. <sup>41</sup> Ehre empfangen ich nicht von Menschen, <sup>42</sup> aber ich habe euch erkannt und weiss, dass ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. <sup>43</sup> Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf; kommt aber ein anderer in eigenem Namen, so nehmt ihr ihn auf! <sup>44</sup> Wie könnt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr Ehre voneinander empfangt und nicht die Ehre sucht, die vom alleinigen Gott kommt? <sup>45</sup> Meint nicht, dass ich euch beim Vater anklagen werde; euer Ankläger ist Mose, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. <sup>46</sup> Wenn ihr Mose glaubt, würdet ihr mir glauben, denn er hat über mich geschrieben. <sup>47</sup> Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie könnt ihr dann meinen Worten glauben?*

Liebe Gemeinde

Unser Predigttext gehört zu einem längeren Monolog Jesu im Kapitel 5 des Johannesevangeliums. Dieses Kapitel beginnt mit der Heilung des Gelähmten am Teich Betesda vor den Toren von Jerusalem (1-9), das dritte von sieben Zeichen Jesu im Johannesevangelium. Jesus macht da einen Menschen gesund, der seit 38 Jahren krank war. Nach 38 Jahren kriegt dieser Mensch, der so lange jeden Tag in den Hallen von Betesda lag und immer zu spät kam, wenn der Engel des Herrn das Wasser bewegte, ein neues Leben. Das Problem daran war, dass die Heilung an einem Sabbat stattfand. Das war inakzeptabel in den Augen derer, die damals wussten, was recht und falsch ist – also der religiösen Führer. Daher endet der Bericht von der Heilung mit dem Satz (16): *«Und darum verfolgten die Juden Jesus, weil er solches an einem Sabbat tat.»* Paradoxiertweise legt eine lebensspendende Heilung den Grundstein für den Gottesmord. Als Reaktion auf den Ermordungsbeschluss setzt Jesus zu einem längeren Monolog an, der den Rest des Kapitels 5 umfasst (19-47), bevor zu Beginn des Kapitels 6 die Speisung der 5'000 folgt (das vierte Zeichen Jesu im Johannesevangelium). Unser Predigttext bildet den Schluss von Kapitel 5.

Wie so oft enthält der Schluss des Textes die Kernaussage. Hier liegt die Quintessenz des Textes im Vorwurf an den Hörer, er habe ein falsches Schriftverständnis – oder präziser: sein Schriftverständnis sei selektiv. Jesus stellt nicht in Frage, dass die Hörer in den Schriften forschen (39). Aber er kritisiert, dass ihre ganze Forschung zu nichts geführt hat. Sie haben trotz des vielen Nachdenkens und Studierens nicht die Stimme Gottes gehört (37), haben sein Wort nicht bleibend in sich (38), ihnen fehlt seine Liebe (42) und sie verfügen über keinen Glauben (44). Und deshalb werden sie von Mose vor Gott angeklagt werden (45). Mose steht hier nicht nur für die fünf Bücher Mose, sondern für das Alte Testament und für all die vielen Gesetze, die von Schriftgelehrten über die Jahrhunderte aus dem Alten Testament abgeleitet wurden. In den Augen von Jesus haben sich die Zuhörer also zwar bemüht, die Schrift durch eingehendes Studium zu verstehen und auf den Alltag anzuwenden. Sie erkennen aber Jesus, als er als Gottessohn in die Welt kommt, nicht, obwohl das Alte Testament ihn angekündigt hat. Die Regeln, die die Gelehrten durch ihr Schriftstudium schöpften und zur Richtschnur für das Leben aller machten, haben sich ins Gegenteil verkehrt. Statt zur Gottesbegegnung führen sie zum Gottesmord. Das viele Schriftstudium hat die religiösen Führer blind gemacht für die reale Existenz Gottes. Sie haben sich dermassen auf das Schöpfen von eigenen Regeln konzentriert, dass sie den Geist Gottes, der im Alten Testament weht, aus den Augen und Herzen verloren haben. Und wegen dieses selektiven Lesens und Studierens des Alten Testaments (d.h. eben Moses), auf das sie ihre Hoffnung setzten, wird dieses zu ihrem Ankläger.

Kennen wir das nicht auch: Religiöse Regeln – vielleicht sogar von uns selber aufgestellt – verfehlen ihr Ziel oder verkehren sich ins Gegenteil? Was nützt es z.B. gesagt zu bekommen, dass die Beziehung mit einer Nicht-Christin eine Gefahr für den eigenen Glauben ist, wenn man gerade sie liebt und eine gesunde Beziehung zu ihr hat? Was ist mit jenem Mann, dessen Erinnerung an die erste gemeinsame Nacht mit der Freundin jahrelang von Schuldgefühlen beladen ist, weil nach den christlichen Regeln seiner Prägung Geschlechtsverkehr allein in eine Ehe gehört? Oder was hilft es, wenn jene Frau getreu ihrer Prägung jeden Sonntag in die Kirche geht, aber keine Zeit für ihre Familie hat?

Als ob der Vorwurf des falschen Schriftverständnisses nicht schon schwer genug wäre, erhebt Jesus einen zweiten Vorwurf an die Adresse der religiösen Führer. Er wirft ihnen auch noch

unlautere Motive vor. Nach Jesus Diagnose suchen sie nicht die Ehre Gottes, sondern ihre eigene Ehre (44). Daher hören sie auch lieber auf Botschaften von Menschen, die ihnen diese Ehre bezeigen, statt auf Jesus, der ihnen diese Ehre verweigert (43). Das ist doch ein allzu bekanntes Phänomen: Viele Menschen, insbesondere solche in höherer Stellung, umgeben sich mit Personen, die ihre Sicht der Dinge möglichst kritiklos unterstützen. Und daher leben sie in einer Blase ohne Bezug zur realen Welt, die zwangsläufig ein breiteres Meinungsspektrum mit sich bringen würde und daher auch Anlass gäbe, eigene Positionen zu hinterfragen. Dieses Phänomen gibt es durchaus nicht nur in den Zentren der Macht. Auch wir haben manchmal die Tendenz, uns mit Menschen gleicher Gesinnung zu umgeben, die uns keinerlei Anreiz bieten, unsere Positionen zu überdenken. Und daher meinen wir vielleicht zu Unrecht, unsere Positionen seien die einzig richtigen.

Wir kennen nun also die Krankheiten (falsches Schriftverständnis und falsche Motive). Was ist die Medizin? Jesus gibt eine interessante Antwort (39 f.): *«Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben - und sie sind es auch, die Zeugnis über mich ablegen -<sup>40</sup> und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um Leben zu haben.»* Jesus unterscheidet hier zwischen den Schriften, die Zeugnis ablegen über ihn, und der Begegnung mit ihm. Gleichzeitig stellt Jesus klar, dass allein die Begegnung mit ihm zum Leben führt. Man kann lange in der Bibel forschen, man kann sie nach allen Auslegungsmethoden sezieren, man kann Sekundärliteratur konsultieren, man kann an Gemeindeabenden und in Hauskreisen über die Bibel debattieren, aber man findet dabei höchstens ein Zeugnis über Jesus. Daran ist nichts schlecht. Ich finde es ganz wichtig, dass man das tut. Man soll sich mit der Bibel auseinandersetzen, sie kauen, mit anderen darüber austauschen. Erkenntnis ist wichtig und kann einen punktuell weiterbringen. Deshalb setzen wir uns auch heute mit der Bibel auseinander. Aber gleichzeitig müssen wir uns bewusst sein, dass das Bibelstudium nur eine Krücke ist, ein Hilfsmittel zur Begegnung mit Jesus.

Die Medizin ist also die Begegnung mit Jesus. Jesus will Beziehung mit uns. Das streicht das Johannesevangelium mit den sieben «Ich-bin»-Worten Jesu ganz besonders heraus. Er ist *«das Brot des Lebens»* (6,35), *«das Licht der Welt»* (8,12), *«die Tür»* (10,9), *«der gute Hirt»* (10,11), *«die Auferstehung und das Leben»* (11,25), *«der Weg, die Wahrheit und das Leben»* (14,6) und *«der wahre Weinstock»* (15,1). Das Johannesevangelium personifiziert Jesus als ein persönliches Gegenüber von uns. Als solches Gegenüber will Jesus (wie jedes Gegenüber) nicht unsere Erkenntnis, sondern er will die Begegnung mit uns. Eine Beziehung lebt nicht von der Erkenntnis, sondern von der Zuwendung. Unsere Herzen werden von Erkenntnis nicht satt. Jesus will unsere Herzen, unsere Gefühle. Neulich wurde hier über die Sehnsucht nach Gott gepredigt, die aus den Psalmen spricht. Und ich habe mich gefragt, welchen Platz diese Sehnsucht in meinem Herzen hat. Habe ich das Verlangen, dass Jesus in mein Leben hineinspricht? Oder habe ich vielleicht Angst davor, dass er mir dreinreden könnte? Befasse ich mich lieber mit meiner Interpretation der Schriften, als zu ihm zu kommen? Ich bin mir noch nicht sicher.

Was ich aber weiss, ist, dass sich in der Beziehung mit Jesus auch das Problem der falschen Motive löst. Ein Herz, das in enger Beziehung mit der personifizierten Liebe steht, wird schwerlich überheblich, gefallsüchtig oder rechthaberisch sein. Vielleicht ist auch das der Schlüssel dazu, um das gute vom schlechten Schriftverständnis zu unterscheiden. Ist die Lehre überheblich (disqualifiziert Personen nach Äusserlichkeiten oder predigt Hölle statt Vergebung), ist sie gefallsüchtig (enthält sie sich z.B. jeglicher Kritik an den unmittelbaren Adressaten, einschliesslich des Lehrenden) oder ist sie rechthaberisch (lässt also keine anderen Argumente zu), so weht der Geist Jesu vielleicht andernorts.

Also nochmals: Jesus ist ein Beziehungsgott. Er will Beziehung mit uns. Die Bibel kann uns dabei helfen, Jesus näher zu kommen. Und genauso können es religiöse Praktiken (Gottesdienstbesuch, Hauskreis, Meditation, Beten in der Natur). Aber Bibel und religiöse Praktiken sind wie die Wand in Sokrates' Höhlengleichnis: Wir sehen gelegentlich Reflexionen der göttlichen Wirklichkeit, ohne die Wirklichkeit selber direkt zu sehen. Und manchmal sehen wir auch nur Dinge, die andere Personen zu Unrecht der göttlichen Wirklichkeit zuschreiben (aus lauterem oder weniger lauterem Motiven). Die göttliche Wirklichkeit selber erfahren wir nur in der persönlichen Beziehung mit Gott. Und allein in dieser Beziehung, in der herzlichen Verbundenheit mit Jesus haben wir das gute Leben, das er uns schenken will. Unsere Aufgabe ist es, diese Beziehung einzugehen und zu pflegen – auf unsere je ganz eigene Art.

Amen.